

Malen war seine grosse Leidenschaft, Kunst sein Leben

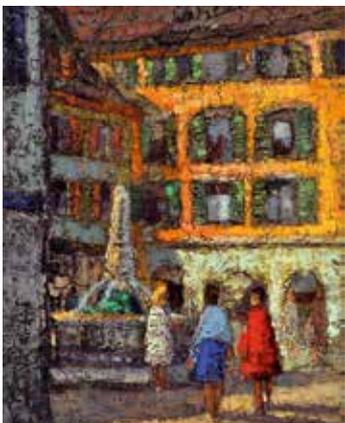
TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Er galt als charmant, unkompliziert und liebenswürdig, war einer, der spontan auf die Menschen zuing. Er liebte das Leben, vor allem aber die Kunst, die seine grosse Leidenschaft war: Lajos Tscheligi. Das Forum Würth erinnert an den Churer Künstler mit ungarischen Wurzeln.

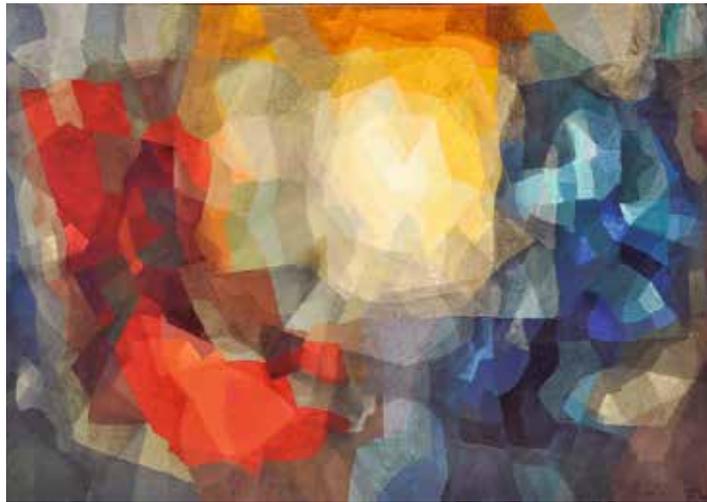
Nach Dea Murk (2004), Not Bott (2007) und Georg Peter Luck (2012) stellt das Forum Würth einen Künstler vor, dessen Leben und Werk eng mit Graubünden verbunden ist: Lajos Tscheligi. In einer retrospektiv angelegten Ausstellung mit rund drei Dutzend Bildern kann man das facettenreiche Œuvre des am 13. Juni 2003 in Chur verstorbenen Malers entdecken. Tscheligi lebte viele Jahre in einem Hochhaus an der Aspermontstrasse, nur einen Katzensprung vom Würth-Gebäude weg. Er wirkte immer gut gelaunt. Mit allen, Alt oder Jung, Reich oder Arm, war er zu einem Spass aufgelegt. Sein Herz und seine Leidenschaft gehörten aber ganz der Malerei, die er bis zuletzt in jeder freien Minute pflegte. Dennoch blieb der Künstler mit seinen schulterlangen weissen Haaren in seiner Wahlheimat stets ein ungewollter Einzelgänger.

Kunst erleichtert das Leben

Er sei überwältigt gewesen, als er Tscheligis Werk zum ersten Mal zu Gesicht bekommen habe, erklärt Remo A. Alig, der die Ausstellung im Forum Würth aus dem



«Pfisterplatz, Chur», Acryl auf Karton, 1960.



«Sinfonie der Farben», Acryl auf Leinwand, 1968–1973.

Archiv mit über 1000 Werken, Skizzen und Zeichnungen zusammengestellt hat. Lajos Tscheligi wurde 1913 in einer Zeit des Umbruchs und der Aufruhr in Budapest geboren. Sein Vater war Glasmaler und Kirchenrestaurator. Er war es wohl auch, der seinem Sohn die Freude an der Kunst vermittelte. Die beiden Weltkriege und der Ungarnaufstand prägten Tscheligi ein Leben lang. 1944 kam er als Soldat in russische Gefangenschaft, konnte aber fliehen. «Ich habe die Hölle durchlebt, wie ich sie mir schlimmer kaum vorstellen kann», wird der Maler in der Ausstellung zitiert. Von diesen Erlebnissen gezeichnet, war Tscheligi im weiteren Verlauf seines Lebens bestrebt, den Menschen Freude zu bereiten. Auch mit seiner Kunst.

1957 floh Lajos Tscheligi mit seiner Frau Agnes und seinen beiden Kindern in die Schweiz und bezog in Chur eine Wohnung. In einem kleinen Atelierraum an der Kirchgasse, in der heutigen Klibühni, richtete er eine Malschule ein. Er

versuchte seine Schüler zu überzeugen, «dass die Kunst das Leben der Menschen erleichtert und Farbe in das Grau des Alltags zaubern kann.» Sich als Künstler über Wasser zu halten, war schon damals nicht einfach. Um ein paar zusätzliche Rappen zu verdienen, arbeitete Tscheligi nebenbei als Ausläufer in einem Buchladen. In Chur malte er den Zirkus Knie auf der Quaderwiese, den Vilan in der Bahnhofstrasse und diverse Szenerien in der Altstadt. Auch reiste er regelmässig nach St. Moritz, wo er ein kleines Malatelier hatte, und wo er wohl auch eine zahlungskräftige Kundschaft für seine Engadiner Landschaften fand.

Eigener Malstil

Im Engadin entstanden die ersten abstrakten Werke. Mit Leib und Seele malte Lajos Tscheligi das, was er fühlte und was ihn innerlich bewegte. Er entwickelte einen ganz persönlichen Malstil, die er «metaphysische Abstraktion» nannte. Dabei spielte das Licht für

ihn die dominante Rolle: «Ich liebe die Sonne über alles. Für mich ist sie die lebensspendende Kraft schlechthin.» Die Krönung der Ausstellung sind vier grossformatige, kraftvoll strahlende Acrylbilder aus den Jahren zwischen 1965 und 1975: «Sinfonie der Farben», «Geheimnisvolle Welt», «Anziehungskraft des Feuers» und «Kraft der Natur». Tscheligis Bilder waren auf der ganzen Welt zu sehen, in seiner Geburtsstadt Budapest natürlich, dann auch in London, Amsterdam, Paris, Los Angeles, Miami und Rio de Janeiro. Nur die Tür des Bündner Kunsthauses blieb für den Churer Maler immer verschlossen ... ■

Bis 22. Mai. Führungen am 19. März, 16. April und 21. Mai, von 18 bis 19 Uhr. Weitere Veranstaltungen unter www.forum-wuerth.ch; Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10 bis 17 Uhr, Donnerstag 10 bis 20 Uhr. Eintritt frei.



«Ecce Homo», Acryl auf Leinwand, 1960–1965.